

Herforder Zeitung

für Stadt

und Land

Bezugs-Preis 4.00 Mark
monatlich. Bei Postbezug
4.00 Mark und Bestellgeld. Die
Zeitung erscheint täglich, außer
Sonntags und Feiertagen, mittags

Druck und Verlag Fr. Kühle
Geschäftsstelle: Herford,
Kornstraße 29/31



Fernsprecher Nr. 63 und 151
Postfachkonto Nr. 5296
Schiedamt Hannover

Anzeigenpreis 20 Pfennig

die 1 Spalt. Millimeterzeile oder
deren Raum für Stadt u. Land-
kreis Herford, sonst 25 Pfennig.
Reklamen die Zeile 2.00 Mark.

Generalanzeiger für Stadt- und Landkreis Herford

Ämtlicher Anzeiger für Stadt- u. Landkreis Herford

Nr. 274

Herford, Montag, den 22 November 1920

38. Jahrgang.

Ehrung unserer Helden in Paris.

Am gestrigen Totensonntag legte der deutsche Botschafter Dr. Maer an dem Denkmale für die auf dem Friedhofe Bagneur in der Pariser Vorstadt Montrouge beerdigten deutschen Soldaten einen Kranz nieder. Er hielt dabei an die versammelten Mitglieder der deutschen Botschaft, der deutschen Friedensdelegation und der übrigen Missionen eine Ansprache, in der er sagte: Zur Ehrung des Andenkens an alle die Treuen, die an der Front, in den Hospitälern oder in Gefangenschaft ihr Leben für das Vaterland dahingaben und nun in französischer Erde ihr Heldengrab gefunden haben, lege ich namens der Reichsregierung und der deutschen Heimat diesen Kranz nieder. Das deutsche Volk wird auch in Unglück und Not seine Helden und ihre Taten nie vergessen. Es beugt sich in unaußersprechlicher Dankbarkeit und Bewunderung vor ihrem Andenken. Für die deutschen Mütter und Frauen legte Frau Botschafter Dr. Maer einen Kranz nieder, für die deutsche Friedensdelegation der Botschafter von Mitius.

Die Entente-Kommission in Luxhagen.

Bedauerliche Ausschreitungen.

In Luxhagen, 22. Nov. (Sig. Drahtb.) Hier kam es zu einem Zwischenfall zwischen Mannschaften der hiesigen Garnison und Mitgliedern der Entente-Kommission. Bei der Feststellung von Waffenbeständen in den Kasernen bestand die Kommission darauf, in den Kasernen der Mannschaften auch nach Handwaffen zu suchen. Die dadurch erregte Mannschaft ließ sich zu Beleidigungen der Kommission hinreißen. Auch der Kraftwagen der feindlichen Offiziere wurde beschädigt. Die in Begleitung der Kommission befindlichen deutschen Überwachungsbeamten suchten nach Möglichkeit die deutsche Mannschaft zu beruhigen, konnten jedoch nicht alle Störungen verhindern.

Diese Nachricht beweist nur, wie empört das deutsche Volk ist über das Vorgehen der Entente-Kommission. So bedauerlich solche Ausschreitungen auch sein mögen, so verständlich sind sie aber auch.

Unterbindung

der Nahrungsmittelproduktion.

Schikanen der Franzosen.

Vor einiger Zeit wurde berichtet, daß die Franzosen und Belgier im besetzten Gebiet zur Einrichtung von neun neuen Flugplätzen insgesamt 800 Hektar fruchtbarsten Ackerlandes beschlagnahmt haben. Welcher schwere Schaden dadurch der deutschen Ernährungswirtschaft und den betroffenen Kleinbesitzern erwächst, ergibt sich daraus, daß nur bei einem einzigen dieser neun Flugplätze, nämlich den 88 Hektar beschlagnahmt sind, folgender Ernteausfall entfiel: 773,78 Zentner Weizen, 347,89 Zentner Roggen, 396,16 Zentner Hafer, 34,68 Zentner Gerste, 2326,70 Zentner Kartoffeln, 5 Zentner Rüben, 1671 Zentner Alee, 473 Zentner Sen. Das sind insgesamt 3916 Zentner oder rund 20 Waggons Lebensmittel und 9807 Zentner oder rund 50 Waggons Futtermittel. Dazu kommt noch die überaus schmerzliche Folge, daß 60 Milchkuhe weniger gehalten werden können, wodurch ein Ausfall von jährlich 180 000 Liter Milch entsteht. Auf den anderen beschlagnahmten Plätzen liegen die Verhältnisse ähnlich. Bei der interalliierten Rheinlandschaftskommission sind Verhandlungen wegen der Flugplätze im Gange. Angesichts der oben nachgewiesenen sehr erheblichen Schädigungen der deutschen Landwirtschaft, die bei der empfindlichen Lebensmittel- und Futtermittelknappheit ganz besonders ins Gewicht fällt, wird hoffentlich

Das Neueste vom Tage.

Nach den neuesten Meldungen hat sich der polnische Landarbeiterstreik noch weiter verschärft, so daß an manchen Stellen nicht einmal mehr Notstandsarbeiten ausgeführt werden.

In einer Kundgebung nehmen die Offiziervereine der Deutschen Republik gegen das geplante neue Wehrgesetz Stellung, das den Angehörigen der Reichswehr sowohl aktives als auch passives Wahlrecht nimmt.

Auf der Tagung der christlichen Gewerkschaften Deutschlands im Essen wurde eine vom Minister Stegerwald eingebrachte Entschließung angenommen, die eine gründliche Revision des Friedensvertrages verlangt.

Angeichts der Ausschreitungen gegen die deutschen Studenten in Prag richtete der Hochschulring deutscher Universitäten an die Reichsregierung die Forderung, die tschechischen Studenten von deutschen Hochschulen auszuschließen.

Der akademische Senat und die Vertreter der Studentenschaft an der Prager Universität beschloßen die Verlegung der deutschen Hochschule nach Reichenberg in Deutsch-Böhmen.

Eine neue Verordnung der interalliierten Kommission verlangt, daß alle Einwohner Oberschlesiens über 16 Jahre eine Legitimationskarte mit sich führen müssen.

Im österreichischen Nationalrat wenden sich die Sozialdemokraten in einer Interpellation gegen die geplante Einreise bayerischer Heimwehrlaute zum Krolzer Landeschießen.

König Konstantins Tochter Helene hat sich in Luzern mit dem rumänischen Thronfolger verlobt.

Der Reichsminister des Innern, Koch, hat der technischen Nothilfe folgende Mitteilung zugehen lassen: Es ist mir als zuständigem Reichsminister eine freudige Pflichterfüllung, der technischen Nothilfe für die aufopfernde Hin-

lich die Beschlagnahme des Ackerbodens und der Wiesen aufgehoben, zumal ja auch die Reichsregierung keinen Zweifel darüber gestattet, daß die Beschlagnahme den Verträgen zuwiderläuft.

Polnische Schwindelpolitik.

Die Unterstützung Jeligowskis.

Die Unlauterkeit der polnischen Politik ist bekannt. Treu und Glauben sind den Polen häufig recht unbequeme Begriffe. Ein neuer Beweis liegt jetzt vor. Vor aller Welt hatte sich die polnische Regierung von dem Freibeuter Jeligowski losgesagt, der Wilna „befreite“ von den Litauern. Niemand hat natürlich an die Versicherungen der polnischen Regierung geglaubt. Jetzt werden sie als ausgesprochenster Schwindel gebrandmarkt, wie aus folgender Nachricht hervorgeht, die uns heute morgen zugeht:

tu. Genf, 22. Nov. (Sig. Drahtb.) Der italienische Geschäftsträger in Paris, Milosch, der gegenwärtig in Genf weilte, hat dem Völkerbundpräsidenten eine Note übermittelt, nach welcher die litauische Armee Gefangene gemacht hat, welche der Armee Jeligowskis angehören. Aus der Art der Ergebnisse bei der Durchsichtung der Gefangenen geht zweifellos hervor, daß die Armee Jeligowskis zur Zeit aus 16 polnischen Divisionen besteht. Da Jeligowski nur über zwei Divisionen verfügte, so ist für die litauische Regierung mit dieser Feststellung erwiesen, daß Polen Jeligowski in unlauterer Weise Hilfe leistet. Die litauische Regierung ersucht den Völkerbund, auf Grund des Artikels 16 der Völkerbundsstatuten einzugreifen. Tatsächlich verlautet, daß der Völkerbund den litauisch-polnischen Konflikt beizulegen will, um seine Autorität geltend zu machen. Die Abwendung eines internationalen Truppenkontingents gilt als wahrscheinlich. Wir sind gespannt darauf, wie der sogenannte Völkerbund seine Autorität geltend machen will. Etwa durch eine spanische Kompagnie?

Ubsage an den Bolschewismus.

wtb. Berlin, 21. Nov. Der Sekretär der Zweiten Internationale, der Belgier Huysmans, der sich schon während des Krieges für eine allgemeine Völkerfriedensbewegung eingesetzt, sprach am Sonntagmittag vor den sozialdemokratischen Funktionären Groß-Berlins im Kriegervereinshaus. Er schilderte Entstehung und Bedeutung der ersten und zweiten Internationale und wandte sich scharf gegen den Bolschewismus, der nur vom Krieg lebe und den deshalb Frieden und Brot zusammenbrechen lassen werden. Er schloß mit einem Hoch auf die Zweite Internationale.

Dank an die technische Nothilfe.

Der Reichsminister des Innern, Koch, hat der technischen Nothilfe folgende Mitteilung zugehen lassen: Es ist mir als zuständigem Reichsminister eine freudige Pflichterfüllung, der technischen Nothilfe für die aufopfernde Hin-

Sie singen — —

Eine Anregung von Max Jungnickel.

Es ist, als wäre die Menschenliebe gestorben. Und alle Straßen, die in die Sterne führen, scheinen verweht zu sein. Überall brüllt und schreit ein „Nieder!“ und „Nieder!“ Die Stimmen schreien sich heiser daran, und die Augen werden dumpf.

Ist nichts da, was dem Herzen Flügel bindet und die Brust leuchtend macht? Nichts? — Kein blaues Licht in der Finsternis? — Ist denn schon Feiertag, trostloser Feiertag? Ist denn der Baum schon verdorrt und umkränzt von Raben?

Ist nicht im tiefsten Herzenswinkel noch ein Altar, darauf ein liebes Wort lauert oder ein seliger Gedanke oder ein Lied?

Man müßte die Kinder herausreißen aus diesem giftigen, zerfallenden „Nieder“ und sie singen lehren — Gesang macht ja die Seelen hell und rein. Und im Kinderesang fliegen die Engel.

Man müßte eine Schule aufstern mit einem ersten Dirigenten, einem ersten Gesangsmeister und einem technischen Leiter. Und dann müßte die Kinder das Singen gelehrt werden: Schöngesang. (Ich denke hier, in erster Linie, an Professor Roseberg d'Arguto, der Neuentdeckungen über die Phänomene der menschlichen Stimme gemacht hat und der ein Kunstzögler im Gesang ist.)

Und dann müßten Aufführungen gemacht werden: öffentliche Aufführungen. Denkt, eine Aufführung so mit 300 Kindern. Das Herz geht mir auf, wenn ich nur daran denke. Die Zuhörer werden nur so strömen, um die Kinder zu hören. Ich fühle ordentlich, wie die Kinder vor Seligkeit atmen werden, wie sie aufblühen und jauchzen.

Und wie stolz werden die Kinder auf ihren Gesang und wie gut werden sie.

Und was singen sie denn? Unsere alten Volkslieder singen sie. Wir haben ja so viel, daß wir eine ganze Stadt, wie mit lustigen Fahnen, damit behängen könnten. Wir haben ja so viel wie Sterne über einem träumenden Dorf.

Und es wird eine unvergeßliche Stunde werden, wenn wir die Kinder singen hören. Eine Stunde, in die die Ewigkeit blickt.

Und jeder wird sich der Zeit schämen, wo er mit Haß und Geißel über den anderen herzog. — Die Kinder singen ja. — Seine Kinder und des anderen Kinder.

Und Gott spielt auf den Kindern seine unendlichen Melodien.

Zwiegespräch.

(Ort der Handlung: Ein Mietbureau).

Von Clara Blüthgen.

Die Haushilfe: Na, mit dem Gehalt von 150 Mark wären wir ja dann einig. Wie steht es aber mit meiner Stube?

Die Hausfrau (rühmend): Sie werden ein wunderschönes Zimmer mit der Köchin zusammen bewohnen.

Die Haushilfe: Mit der Köchin zusammen! Aha, so was lebt nicht, so was gibt es einfach nicht. Ich ziehe mit keine zusammen, das erkläre ich kurz und bündig!

Die Hausfrau (beschwichtigend): Nun, so bleibt mir nicht anderes übrig, als Ihnen mein kleines Toilettezimmer einzuräumen.

Die Haushilfe: Einen Kleiderschrank, Kommode und Waschtisch verlange ich auch!

Die Hausfrau: Gewiß, gewiß, sollen Sie haben. — Die Haushilfe: Und zweimal in der Woche Ausgang, von drei

ab und jeden Sonntag ganz frei. Hauschlüssel selbstverständlich. Und abends ins Kino, wenn es mich gerade paßt.

Die Hausfrau: Ganz nach Ihrem Belieben.

Die Haushilfe: Und Stiefel putzen und Kleider bügeln tue ich ein für allemal nicht, das erkläre ich gleich.

Die Hausfrau: Nun, so muß das ein anderer besorgen.

Die Haushilfe: Gut, dann komme ich mal, mich das Zimmer zu besorgen.

Die Hausfrau: Das ist lieb von Ihnen. Nun sind Sie aber wohl fertig und ich darf auch ein paar Fragen stellen. Können Sie auch Klavier spielen?

Die Haushilfe: Klavier spielen? Ach Klavier spielen? Aha, so was ist mich denn noch nicht vorgekommen!

Die Hausfrau: Nun, wir gebrauchen doch jemand, der die Klavierstunden unserer Tochter beaufsichtigt. Können Sie selbstverständlich?

Die Haushilfe: Können? Jotte doch, ich weiß ja gar nicht, was das ist.

Die Hausfrau: Hoffentlich aber französisch?

Die Haushilfe: Französisch? Det macht sich schon eher: Bonjour monsieur — Comment vous portez-vous? Das habe ich von meinem August gelernt, der mit war.

Die Hausfrau: Das genügt uns nicht. Ich meine, ob Sie perfekt französisch können?

Die Haushilfe: Perfekt? Ich bin ja doch keine Perfekte.

Die Hausfrau: So? Ich dachte mir das nämlich nach Ihren Ansprüchen! Ich brauche aber eine Perfekte. Denn wenn mein Mann und ich Stiefel putzen und Kleider bügeln und bei Ihren vielfachen Ausgängen die Arbeit tun, so gebrauchen wir doch jemand, der mit unserer Tochter Klavier übt und mit unserem Sohn Latein und Französisch treibt. Einige Kenntnisse in Literatur und Kunstgeschichte sowie Philosophie wären uns auch erwünscht. Nun, wann gedenken Sie einzuziehen?

Die Haushilfe: Mit Ihrer gütigen Erlaubnis gar nicht. (Zu Abgehen:) Aha, so wat! Ist es denn zu glauben, wie anspruchsvoll die Herrschaften jetzt werden! Latein und Klavier und was sonst noch! Da wird einem ja der ganze In-Stellung-Geist verleidet!

gabe zu danken, mit der sie sich lebhafte während des Berliner Elektrizitätsstreiks wieder selbstlos in den Dienst der Gesamtheit gestellt hat. Die ständige Zahl von Männern und Frauen, die in unserer von schweren wirtschaftlichen Kämpfen erfüllten Zeit ihre eigene Person zurückstellen und keine Mühen und Gefahren scheuen, erstreben keine Parteinahme zu Gunsten widerstrebender Kräfte und Interessen. Ihr Ziel ist, in diesem Kampfe die Gesamtheit vor schwersten Erschütterungen infolge Stilllegung lebenswichtiger Betriebe zu bewahren. Durch ihre Hilfsbereitschaft mildern die Nothelfer die Art der Austragung solcher Kämpfe. Je mehr unsere Verhältnisse gesunden, um so seltener wird es erforderlich sein, die technische Nothilfe zu ihrer freiwillig übernommenen Pflichten aufzurufen; aber immer wird sie das Bewußtsein haben dürfen, in schwerer Zeit dem Staate und der Wirtschaft wertvolle Dienste geleistet zu haben. gez. Koch. wfb.

Reichstag.

Um die Sozialisierung.

War es Absicht oder Zufall, daß die große Sozialisierungsdebatte im Reichstag auf einen Sonnabend fiel? Jedenfalls war schon im Voraus sicher, was sich im Laufe der Sitzung immer mehr herausstellte, daß die Zahl der Zuhörer und damit das Echo der ganzen Debatte recht schwach war. Gelegentlich war kein Dutzend Abgeordneter im Saale anwesend. Auch die Zuhörerräume waren sehr mäßig besetzt.

Dem Reichstag entsprach die Mäßigkeit der Begründung der Interpellation durch den Mehrheitssozialisten Abg. Böcker. Dem Wortlaut der Interpellation entsprechend fragte er, wann die Reichsregierung den zugesagten Gesetzentwurf über die Sozialisierung des Kohlenbergbaus vorlegen, und wie er ungefähr aussehen werde. Er gab der Befürchtung Ausdruck, die Regierung möchte nach dem Muster der Echterbacher Springprozession den Weg zur Sozialisierung des Bergbaus zurücklegen. Den Entwurf des Ausschusses des Reichswirtschaftsrates nannte er einen rein privatkapitalistischen und im Auftrag seiner Partei trat er — übrigens in recht maßvoller Weise — für Volksozialisierung ein. Ihm antwortete Reichswirtschaftsminister Scholz, was jedermann sich vorher hätte sagen können, daß sich die Regierung größtmöglicher Beschleunigung bei der Ausarbeitung des Gesetzentwurfes bestreibe, und daß man heute natürlich noch nicht im einzelnen sagen könne, was das Gesetz bringen werde. Für die Schwierigkeit der Ausarbeitung des Gesetzes berief sich der Minister darauf, daß die Mehrheitssozialdemokratie während ihrer einmonatigen Mitwirkung an der Regierung auch keinen positiven praktischen Weg zur Lösung des Sozialisierungsproblems zu zeigen vermocht habe. Sobald die noch schwebenden Beratungen abgeschlossen seien, werde der Gesetzentwurf vorgelegt werden.

In der Aussprache stimmte der Zentrumsabgeordnete Volz der Regierungserklärung zu, während der Deutschnationale Leopold den Standpunkt der Unternehmer angegriffen zum Ausdruck brachte. Die Volksozialisierung sei produktionshemmend und verteuere und die deutschnationale Volkspartei lehne deshalb ein Vorwärtsschreiten auf dem vorgeschlagenen Wege ab. Nur der Gedanke der Arbeitsgemeinschaft könnte, wie er meinte, das deutsche Volk wieder hoch bringen. Der Deutschnationale Dr. Curtius billigte die Antwort der Regierung, wendete sich aber gegen die Art der Begründung der Interpellation und nannte sie einen Rückfall in die Zeit des Generalstreiks. Seine Partei wolle den schmalen Weg zur Verständigung in der vom Reichswirtschaftsrat vorgeschlagenen Richtung weitergehen. Die bayerische Volkspartei hielt die Regierungserklärung gleichfalls für begründet. Ihr Sprecher Leicht sprach die Erwartung aus, daß der Gesetzentwurf bald kommen werde. Der Rechtsunabhängige Henke verlangte die Volksozialisierung und hatte im wesentlichen den Forderungen der Interpellation nichts hinzuzufügen.

Für die Deutschen Demokraten gab der Abg. Schiffer folgende Erklärung ab: Die demokratische Fraktion vertrete, wie sie schon wiederholt betont und bestätigt hat, den Standpunkt, daß es eine der wichtigsten und dringlichsten Aufgaben der Gegenwart ist, der Allgemeinheit und der Arbeiterklasse einen größeren Anteil als bisher an der Gestaltung und den Erträgen der Wirtschaft zu sichern, ohne auf die kraftvolle Betätigung der Unternehmerpersönlichkeit zu verzichten. Sie erkenne an, daß die Lösung dieser Frage der äußersten Beschleunigung bedürfe, um in unser Wirtschaftsleben Ruhe, Vertrauen und Arbeitsfreudigkeit einzuführen zu lassen und dadurch die Leistungsfähigkeit der Produktion zu steigern. Es ist deshalb unverzüglich in eine Prüfung der Wege einzutreten, die zu diesem Ziele führen können. Diese Prüfung muß im Hinblick auf die Tragweite der zu treffenden Entscheidung gründlich und eingehend sein. Die weitere Aussprache brachte lediglich Zankereien zwischen den Linksparteien der Sozialdemokratie.

Montag erste Lesung des Autonomiegesetzes für Oberschlesien und Kapitalfluchtinterpellation der Sozialdemokratie.

Im Schillingshof.

Roman von E. Marlitt.

71) Aber man kam ja gar nicht, um ihn zu suchen, wie das jeden Mittag geschah, wenn gegessen werden sollte; und es mußte doch längst Tischzeit sein.

Er lief durch den Hof und guckte in die Ställe und in die Gendelstube. Die Türen standen offen; keine Menschenseele war zu sehen.

Auch die Küche war leer. Aus der Bratendöhre quoll heißer Dampf, und auf dem Herde kochte der Suppentopf über — Weit schob, sichernd vor innerer Wärme, ein dicker Holzstock am das andere in das Feuer; es sollte brennen, brennen, kein Tropfen Suppe mehr im Topf und der Braten in der Döhre zu Pulver verbrannt war. . . Die „dummen“ Mädchen bemühten zu frech die Gelegenheit, die die Kante für einen Augenblick nicht zu Hause war, und standen irgendwo und flüsterten zusammen. . .

Das sollte aber auch gleich auf der Stelle der Papa erfahren — er sollte sie beim Klatschen und Faulenzen ertappen.

Weit klopfte an die Tür der Amtsstube, aber das Klopfen wurde darin nicht beachtet; und so versuchte Weit, die Tür zu öffnen; sie war nicht verschlossen gewesen und der Papa mußte fortgegangen sein — das Zimmer war leer.

Für Weit war das eine kostbare Entdeckung. Er kramte für sein Leben gern in der Amtsstube.

Er lief spornstreichs die wenigen Stufen der Galerie hinauf und blieb plötzlich stehen, während seine intelligenten Augen aufsuchten wie die eines Hundes, dem eine willkommene Beute zu läuft — da war ja wieder einmal dem Heiligen auf der Holzwand der Arm ausgebreitet. . . Der Spalt erwies sich zwar diesmal kaum halb so breit und gähnend wie neulich; aber er war doch sichtbar und lief in scharfer Linie durch die Holzschichterei bis hinunter auf die Dielen, wie eine Türle.

Der Knabe bückte sich — ein Stückchen Holz, vielleicht an der

Rundschau.

Das Gesetz über Arbeitslosenversicherung. Der vom Reichsministerium aufgestellte Entwurf eines Gesetzes über Arbeitslosenversicherung ist in diesen Wochen von den zuständigen Ausschüssen des Reichsrates beraten worden. Wie zuverlässig verlautet, hat das Reichsministerium seinen Entwurf zurückgezogen und will ihn einer umfassenden Durcharbeitung unterziehen. Die Sachverständigen sind einig darin, daß es nicht angängig ist, die Arbeitslosenversicherung, wie es das Reichsministerium beabsichtigt, von örtlichen Zwangsverbänden der Krankenkassen durchführen zu lassen, da die Krankenkassen eine gute, materielle Arbeitslosenversicherung nicht bewirken können, daß vielmehr die Arbeitslosenversicherung den Arbeitsnachweisen angegliedert werden müsse. Damit wird auch der Entwurf des Gesetzes über Bildung von Pflichtverbänden der Krankenkassen hinfällig, denn wenn die Arbeitslosenversicherung dafür nicht in Betracht kommt, besteht kein besonderer sachlicher Anlaß, die Krankenkassen zwangsweise zusammenzuschließen.

Gegen Jagdhaftigkeit und Zauderpolitik. Reichsminister a. D. Schiffer spricht sich in der Neuen Hamburger Zeitung energisch gegen die Jagdhaftigkeit und Zauderpolitik der Reichsregierung aus. Auf das Schlichtungsgesetz könne man nicht bis Januar-Februar oder noch länger warten. Schiffer fährt dann fort: „Bei den bevorstehenden Besprechungen mit den Entente-Mächten wird alles darauf ankommen, in welcher Fassung wir auftreten. Dieser Gedanke muß bei unseren sämtlichen Maßnahmen berücksichtigt werden. Sie bekommen alsdann vielfach ein anderes Gesicht. Glaube man, daß der Abbau unseres übermäßig großen Beamtensheeres wirklich nur eine Frage der inneren Politik ist, die man in Beschaulichkeit und Bedächtigkeit prüfen, erwägen und verschleppen darf? Man dürfte sich täuschen. Wenn über unsere Fähigkeit zur Tragung von Wiedergutmachungskosten gesprochen werden wird, werden die Sachverständigen der Entente wohl nicht verfehlen, darauf hinzuweisen, daß nach den eigenen Angaben der Reichsregierung das Reich für seine Beamten und Arbeiter alles in allem etwa 18 Milliarden Mark jährlich aufwendet, zu welcher Summe alsdann noch die Beträge hinzutreten, die auf die Beamten der Länder, der Gemeinden, der Kirchen und anderer öffentlicher Verbände entfallen. Also auch hier darf es nicht im bisherigen Schneefang weitergehen, wenn wir nicht in die Lage kommen wollen, daß uns die Entente das Marichempo vorschreibt.“

Arbeitsverluste durch Streiks. Nur Arbeit, rastlose Arbeit jedes einzelnen kann Deutschland retten aus seiner Not. Darüber herrscht Einigkeit in allen Parteien und in allen Volksschichten. Aber nicht die Arbeitsleistung nimmt zu, sondern die Streiks. Nach einer jeden verflochtenen Streikstatistik ist die Zahl der durch Streik verlorenen Arbeitstage in Deutschland von 900 000 im Jahre 1917 auf 4 900 000 im Jahre 1918 und auf 43,6 Millionen im Jahre 1919 gestiegen. Millionenwerte gingen dadurch verloren. Es wäre endlich an der Zeit, daß das längst feierlich versprochene Gesetz zur Verhütung wilder Streiks, sowie ein Gesetz zur Einführung eines obligatorischen Schiedsverfahrens vor Streikbeschläüssen dem Reichstag vorgelegt würden.

Wie das Reich Geschäfte macht.

Zwischen den Deutschen Reichswerken A.-G. und einem Herrn Richard Kahn in Berlin ist am 16. September ein Vertrag abgeschlossen worden, der im wesentlichen darauf hinausläuft, daß Herrn Kahn auf Kosten des Reiches ein Geschenk von mindestens 100 Millionen Mark gemacht worden ist. Ueber den wesentlichen Inhalt dieses Vertrages werden der „Voss. Ztg.“ folgende Mitteilungen gemacht:

Herrn Kahn wird die Verwertung aller Werkzeugmaschinen der deutschen Reichswerke übertragen. Die Reichswerke sind, wie man weiß, die privatwirtschaftlich als Aktiengesellschaft aufgelegte Nachfolgerin sämtlicher Gewehr-, Geschütz- und Munitionsfabriken sowie der kaiserlichen Werken, die früher unter der Verwaltung des Reiches gestanden haben. Sie umfaßt also die zehn Riesenwerke

in Spandau, Kiel, Rassel, Erfurt, Friedrichsdorf, Lippstadt, Siegburg, Rüstingen, München und Jügelstadt. Die Aktien befinden sich in dem Besitz des Deutschen Reiches. Im Aufsichtsrat sitzen Persönlichkeiten von dem Range wie Voelger, Rathenau und Wissell.

Die Direktion dieser Reichswerke hatte in dem Vertrage vom 16. September Herrn Kahn, einem Maschinenhändler, dessen Spezialität es zu sein scheint, wichtige Inventarstücke der deutschen Wirtschaft meistbietend an das In- und Ausland zu verkaufen, die Verwertung aller Werkzeugmaschinen übertragen, die durch die Verringerung des Heeres und aller damit verbundenen Verpflichtungen aus dem Versailles-Vertrage für das Reich überflüssig geworden sind. Elektromotoren sind im allgemeinen ausgeschossen, werden jedoch dann in den Vertrag eingezogen, falls sie mit den Maschinen fest verbunden sind. Es handelt sich um eine Gesamtmaschinenmenge von schätzungsweise 47 000 Tonnen Gewicht. Für die Maschinen zahlt Kahn, falls sie nicht verschrotet werden, den zweifachen Aufbruchpreis, der bis zum 31. Dezember dieses Jahres mit 1030 M. angenommen wird. Bei der späteren Verwertung wird der Schrottpreis von Viertel- zu Vierteljahr festgesetzt. Für Elektromotoren zahlt Kahn den dreifachen Aufbruchpreis, die beim Verkauf durch Kahn etwa erzielten Ueberpreise werden zwischen Kahn und den Reichswerken zur Hälfte geteilt. Der Vertrag läuft bis zum 30. September 1923. Kahn leistete eine Anzahlung von 50 Millionen Mark. Außer der Hälfte des erzielten Ueberpreises erhält Kahn eine Provision zur Deckung seiner Unkosten, die je nach der Höhe des Nettoerlöses zwischen 5 und 12½ Prozent schwankt.

Herr Kahn ist bei diesem Ausverkaufsgeschäft der Reichswerke nichts als Kommissionär, der bei der Verwertung nicht das geringste Risiko eingeht. Die ihm zugebilligte Provision von 5 bis 12½ v. H. bildet für seine Leistungen eine handelsüblich angemessene Entschädigung, aber über diese Entschädigung hinaus wirft ihm der Vertrag einen ungeheuren Gewinn zu. Nach Sachverständigen befinden sich unter den zu verkaufenden Maschinen der Reichswerke 30 000 Tonnen durchaus brauchbare Maschinen, während höchstens 17 000 Tonnen für die Verschrottung in Betracht kommen. Für gebrauchte Maschinen zahlt Kahn nur 2,10 Mark pro Kilo an die Reichswerke, während sie einen Wert von 6 bis 8 Mark pro Kilogramm haben. Hierbei allein kann er also einen Ueberpreis von etwa 117 Millionen erzielen, f. obz in seine Tasche die Hälfte, das sind 58½ Millionen, fließen würden. Für gebrauchte Elektromotoren zahlt man im Handel 30 M. pro Kilogramm. An diesem im Vertrag nebenbei erwähnten Objekt wird der Gewinn von Sachverständigen auf 100 Millionen geschätzt, wovon 50 Millionen Kahn zufließen; dazu kommt dann noch der Verdienst an der Verschrottung an dem aus den unbrauchbaren Maschinen gewonnenen Stahl- und Rotguss.

Es handelt sich teilweise um Maschinen, die während des Krieges bei einzelnen deutschen Werkzeugmaschinenfabriken im Interesse der Durchführung des Hindenburg-Programms beschlagnahmt worden sind, für die bei diesen Fabriken noch Lieferungsverpflichtungen gegenüber bestehen. Die in Betracht kommenden Firmen hätten die Maschinen sehr gern wieder zurückgenommen. Sie sind aber nicht gefragt worden. Es handelt sich teilweise um Maschinen, die den Reichswerken bisher überhaupt noch nicht geliefert sind, teilweise um solche, die zwar von den Reichswerken aufgestellt, aber nicht benutzt worden sind.

Der Vertrag stellt eine unmittelbare Schädigung des Deutschen Reiches um mehr als 100 Millionen dar, zugleich aber eine Schädigung der deutschen Werkzeugmaschinen-Industrie, weil Kahn imstande ist, die erworbenen Maschinen zu Spottpreisen auf den Markt zu werfen. Bei dem Umfange des Objekts ist diese Konkurrenz für die deutsche Werkzeugmaschinen-Industrie derart groß, daß ernsthaft von Betriebseinschränkungen und Stilllegung gesprochen wird, und daß so auch als Folge des Vertrages Scharen von Arbeitslosen aus Mitteln des Reiches und der Kommunen unterstützt werden müssen.

Die Reichsregierung gibt bekannt, daß sie eine Nachprüfung des Vertrages angeordnet hat.

vor — seine taltenden Hände stießen plötzlich an Holz, und das mußte eine Tür sein, denn er bekam gerade einen Kiesel unter die Finger. . .

Er rief ihn zurück und zog die Tür herein, und — da stand er hinter einem wunderlichen Gitter; es war gerade, als sei ein starkes, festes, aber durchsichtiges Spinnwebgewebe aus allerlei Ranken und Verklümmungen da ausgebreitet, und dahinter tat sich ein weiler, herrlicher Raum auf, flimmernd in farbigem Seide und glänzenden Gerätschaften. Das sah er aber nur wie von einem jäh niederfallenden Blick erhellt; — es verschwand alles vor der Gruppe, inmitten des Zimmers ihm gegenüber stand — ein Mädchen, vorgetretenes Fußes, mit weit aufgerissenen Augen ihn glühend anstarrend, und neben ihr ein Hund, gewaltigen Leibes wie ein Tigertier, jähneflehend, knurrend und bereit, sich bei der geringsten Bewegung des Eindringlings auf ihn zu stürzen.

Mosje Weit versuchte den Rückzug — aber jetzt rang sich ein furchtbarer Aufschrei von den Lippen des Mädchens und mit einem riesigen Satz sprang der Hund gegen das Gitter. Es zertrachte unter der Wucht seines Körpers, als sei es in der Tat ein ganzes Spinnwebgitter, in zahllose, weichfliegende Splitter.

Der Knabe floh in sprachlosem Entsetzen, aber er stieß an die den Weg halb versperrende Matratze, er strauchelte, stürzte mit der Stirn auf die Steintrufen, überschlug sich und rollte das Gittertreppchen hinab auf die Dielen der Amtsstube.

In diesem Augenblick duckte sich auch schon das leuchtende Tier mit müdem Knurren über den hingestreckten Körper, als wolle es jeden zerreißen, der seinem gestellten Will nahe komme.

„Das ist der Mäusevogel!“ schrie Knaben im wilden, kalt wahnwitzigen Jubel auf. „Gott sei dank! Gott im Himmel sei Dank! Mein guter, lieber Vater ist es nicht gewesen! Der Spion war drüben auf dem Klosetz!“

Sie zog die Postkammer, über welche Pirat himmelogelungen war, mit einem Ruck von der Wand, lief durch den wunderlichen geoffenbarten „Mäuseweg“ und rief den Hund von dem Knaben weg. Aber Weit erhob sich nicht — sein Gesicht verzerrte sich und er starrte, weißer Schaum trat ihm auf die Lippen, er lag in Krämpfen. (Fortsetzung folgt).

Herford u. Minden-Ravensberg.

Fernsprech-Anschluss der Schriftleitung Nr. 151.

22. November

b. Totensonntag. Hinter uns liegt ein Sonntag so ernst und feierlich, wie es keinen zweiten im Jahre gibt: der Tag des Gedankens an alle unsere Lieben, welche nicht mehr unter uns sein können, die unter der kühlen Erde den ewigen Schlummer schlafen. In heiligem Ernst standen alle und Junge gestern an den mit Kränzen und Blumen geschmückten Grabhügeln auf dem Friedhof, in Wehmut der Abgeschiedenen gedenkend. Tränen des Auges sahen in vielen Häusern Mütter vor dem Bild eines Sohnes oder Vaters, den der Krieg dahingerafft in der Blüte der Jahre. Niemand wird die stummen Gräber schmücken am Straßenrande oder Waldesrande, wo einst treue Kameraden das schlichte Holzkreuz und den blutbedeckten Helm aufrichteten. Und wie viele tote Herzen bedeckt die Feindeerde, von deren Ruhestätte weder Kranz noch Hügel zeugt! Verzweiflung packt das Herz bei diesem Gedanken. Vom Friedhof, der den ganzen Tag über ein reges Kommen und Gehen sah, führte der Weg am Nachmittag viele in die Kirchen, in denen der Toten in ganz besonders eindringlicher Weise gedacht wurde. Die liturgischen Gottesdienste begannen um 5 Uhr, in der Jakobikirche 5 1/2 Uhr, und gestalteten sich besonders durch die Mitwirkung der Kirchen-, Jungfrauen- und Jungmännerchor sehr eindrucksvoll. In Trost und Hoffnung auf ein höheres Leben klangen die Andachten aus. Trost und Hoffnung rief uns auch der Sonnenschein zu, der mit seinen hellen Strahlen die Gräber mit ihrem Blumenschmuck umspielte und der wohl auch das durchwühlte und zerstörte Stück Erde umgoldete, das in der Ferne die Gebeine treuer deutscher Soldaten deckt, die ihr Höchstes hingaben für uns, die Überlebenden. Das Gute und Edle an ihnen kann der Tod mit seiner finsternen Gewalt nicht verschlingen, es wird und muß weiterleben in uns. Wir müssen uns ihrer würdig erweisen durch treue Pflichterfüllung an dem Platze, auf dem uns das Leben gestellt. Dann werden wir dem Allgemeinwohl dienen und daran mithelfen, die Sorgen und Mühen der Jetztzeit zu überwinden und Volk und Vaterland einer neuen, glücklicheren Zukunft zuführen. Fassen wir den Totensonntag als Mahnung in diesem Sinne auf, so erweisen wir dem Gedächtnis der Toten wirklich einen hohen und rechten Dienst!

Neue Verdoppelung der Fernspreckgebühren? Die neuen Fernspreckgebühren reichen trotz der überaus empfindlichen Erhöhung, welche sie erfahren haben, noch immer nicht zur Deckung der eigenen Kosten der Reichspostverwaltung aus. Der Reichstag soll deshalb, wie wir hören, sehr bald vor die Frage gestellt werden, ob er die erforderlichen Zuschüsse aus Steuermitteln, oder aus Gebühren gedeckt zu sehen wünscht. In letzterem Falle würden die Gebühren, wie uns versichert wird, um nicht weniger als 100 Prozent erhöht werden müssen. Die Vorarbeiten für einen dazugehörigen Gesetzentwurf sind von den leitenden Kreisen der Reichspostverwaltung bereits in Angriff genommen worden. Wie aber der Verkehr eine derartige unheimliche Mehrbelastung tragen soll, ist ganz unverständlich.

h. Gegen den neuen Friedhof. Am Sonnabendabend versammelten sich, so wird uns mitgeteilt, eine stattliche Zahl von Einwohnern der Altstadt und Altstädter Feldmark im Betriebe des Möbelfabrikanten Heinrich Monke am Hellerweg, um Stellung zu nehmen zu der Frage des neuen Friedhofprojektes. Eingehend wurden alle Einzelheiten besprochen, die gegen die Einrichtung eines neuen Friedhofes sprechen. Auf dem jetzigen Friedhof sind noch viele Grabstätten frei; der alte Friedhof könne vollständig wieder benutzt werden. Zudem glaubten die Versammlungsteilnehmer, daß geeignete Projekte für Einzelriedhöfe ausgearbeitet werden könnten, die mit weniger Kosten herzustellen seien, als ein Zentralfriedhof. Ein solcher würde das Finanzwesen unserer Stadt, das schon so im Argen liegt, vollständig zerrütten, denn Millionen würden die Anlage verschlingen. Für eine Eingabe an die Stadtverordnetenversammlung wurden zahlreiche Unterschriften zusammengebracht. Die Bewegung, die insbesondere von kirchlichen Kreisen ausgeht, wird voraussichtlich in den nächsten Tagen noch weitere Kreise ziehen.

So berechtigt manche Einwände gegen den Zentralfriedhof auch sein mögen, erscheint uns die ins Auge gefasste Anlage im jetzigen Augenblick als die allein mögliche. Unseres Erachtens brauchen die rein gesüßmässigen Gesichtspunkte bei dem Projekt keinesfalls vernachlässigt werden.

Die Schulen — lebenswichtige Betriebe. Der Reichskommissar hat angeordnet, daß die Schulen in Bezug auf die Zuteilung von Kohlen als lebenswichtige Betriebe anzusehen sind, soweit die Allgemeinheit durch örtliche Verhältnisse unter dieser Annahme nicht zu sehr leidet. Dadurch sollen die Kälteferien möglichst verhindert und die Gesundheit der Schüler geschützt werden.

h. Schulpersonalien. Versteht sind die Lehrer Schröder von Lohfeld-Megle nach Westbarkhausen, Frey von Schweicheln nach Gohfeld, Gloorfeld von Wisse nach Schweicheln, Freise von Sundern nach Wisse und Westerhold von Gohfeld nach Sundern. Rektor Salberg in Bielefeld und Schulamtsbewerber Thieling in Döhme einstweilig angestellt. — Auftrags- und Vertretungswesen werden beschäftigt die Schulamtsbewerber Köhr in Löhneheide, Räbel in Nordborchen, Hildebrand in Gohfeld und Grundmann in Stemmer und der Lehrer Poschmann in Altenhofen und die Schulamtsbewerberinnen Fr. Westerer in Eichen, Meyer in Kirchhagen, Günther in Steinheim und Wülfeld in Herfelle. — Lehrer Radow in Bischofsheide und die Lehrerin Fr. Hoffmann in Sandebeck sind in den Ruhestand versetzt. Lehrer Niemann in Herford und Rektor Temming in Herford sind verstorben. — Dem Lehrer Daniel Kitzmann aus Bielefeld ist ein Erlaubnischein zur Führung der israelitischen Privatschule in Pockelsheim erteilt.

h. Verletzung der Beamtenpflicht. Eine grobe Pflichtverletzung hat sich ein beim hiesigen Postamt beschäftigter Betriebs-Assistent zuschulden kommen lassen. Er hat Briefe, die durch seine Hand gingen, geöffnet und auf Verfassungen untersucht; besonders hatte er es auf ausländische Geldscheine abgesehen. Seine Laten wurden schließlich entdeckt, und sieht der pflichtvergessene Beamte nun seiner Bestrafung entgegen.

h. Bedenkliche Zunahme der Diebstähle in unserer Stadt. Der struppelste Diebstahl der letzten Tage ist wohl derjenige, bei dem frohe Diebe einer armen Kriegerwitwe aus dem verschlossenen Keller zwei Zentner Kartoffeln stahlen. — Sehr bedenklich ist es, wenn in den Schulen die Garderobe der Schüler für unsaubere Elemente zugänglich ist. Einem Seminaristen wurde ein hellgrauer Overcoat-mantel mit aufgesteppten Taschen während der Unterrichtszeit vom Flur des Lehrerseminars gestohlen. — Weiter wurde am Alten Markt ein Schaulosten erbrochen und daraus ein Maccounterhemd, zwei Maccounterjacken, eine Maccochse, zwei Paar schwarze, wollene Socken und vier Paar Handschuhe in weißer, gelber und feldgrauer Farbe entwendet. — Im Außenbezirk der Stadt wurde ein Landwirt um 20 Kühner bestohlen. Die Täter benutzten hier eine fremde Leiter von 3,40 Meter Länge und 35 Zentimeter Breite mit 11 Sprossen. Diese ließen sie bei ihrem Fortgang etwa 200 Meter vom Gehöft entfernt liegen. — Schließlich berichtet die Meldung der Polizei noch von einem Fahrraddiebstahl, ohne den es nun einmal nicht abzugehen scheint. Einem hiesigen Operateur kam auf den Bahnhof sein Rad abhanden. Doch konnte er vom Glück sagen, denn das Vermisste fand man später in der Gepäckabfertigung wieder und beschlagnahmte es.

h. Das diebische Paar. Ein Kutscher und ein Dienstmädchen wurden festgenommen, weil sie in dem dringenden Verdachte stehen, mehrere Diebstähle in unserer Stadt begangen zu haben.

p. Sachbeschädigung. Wegen Sachbeschädigung wurde ein hiesiger in der Hämelingstraße wohnhafter Tischler zur Anzeige gebracht.

— Musikverein. Heute abend 8 Uhr findet eine wichtige Probe für das bevorstehende Konzert statt, auf die wir hiermit besonders aufmerksam machen.

u. Drittes Abonnementskonzert. Uns wird geschrieben: Das dritte Abonnementskonzert findet seinen Höhepunkt in der 9. Symphonie (D-moll) von Bruckner (geb. 1824) inselbsten bei Linz, gest. 1896). Im März des vor. Jahres haben wir schon einmal eine Symphonie von Bruckner gehört, die 4. (romantische) in G-dur. Gerade diese beiden Symphonien sind es wohl, in denen wir Bruckner am besten kennen lernen können, zunächst als den „Größten Symphoniker nach Beethoven“, wie Brahms ihn nannte, dann aber als das Naturkind, das seinen Gott in der Natur erkennt und verherrlicht. Mit seinem kindlich naiven Fühlen mag er — bei geradezu überfließender Fülle thematischen Reichtums — die größten Formen auszufüllen. Die 9. Symphonie gibt uns davon ein richtiges Bild. Sie ist kein letzter großer Gesang und diesen widmete er „dem lieben Gott“. Der erste Satz — die drückende Einsamkeit, das Fühlen des nahen Gottes in der Natur — eine Schilderung der Natur, oder wohl besser gesagt eine Schilderung von Eindrücken, die durch die Größe der Natur hervorgerufen werden, und die den Menschen mit ihrer Gewalt zu Boden zu drücken vermögen. Ein und wieder ein Versuch, sich zu freuen oder die Hände zu falten, der aber immer wieder durch neue Eindrücke und neues Staunen unmöglich gemacht wird. Und dann (Scherzo) ein Auffpringen, ein tiefes Aufatmen, die Freude bricht sich Bahn. Alle neuen Eindrücke vermögen nun nur noch jene Freude zu vergrößern, und heraus aus dieser Freude wirft sich der Mensch zu Boden (Adagio), die Hände zum Himmel erhoben dankt er seinem Gott. Und in diesem Falle ist der Mensch ein Greis, der diese Schönheiten vielleicht zum letzten Male erleben darf. Er betet, er nimmt Abschied von der Welt, Todessehnsucht überläßt ihn, alle Sünden treten vor ihn, er hält eine erschütternde Beichte, und dann überkommt ihn jene Verklärung, in der der Mensch sich eins weiß mit seinem Gott. Das Adagio ist von einer überwältigenden Schönheit. Der 4. Satz fehlt doch findet die Symphonie mit dem Adagio einen befriedigenden Abschluß. — Ferner kommen noch Werke zweier Meister der Gegenwart zur Aufführung. Zunächst seien die „Auflänge“, symphonische Variationen über ein Kinderlied (Schlaf, Kindlein schlaf) von Siegmund von Hausegger (geb. 1872) erwähnt, welche erst 1919 ihre Uraufführung erlebten. Zum Schluß sei noch auf die zwei Vorfälle von der dramatischen Legende „Palestrina“ von Pfitzner (geb. 1899) hingewiesen, die den Abend einleiten. Pfitzner ist ein Künstler, der aus innerer Notwendigkeit heraus schreibt.

Ami Herford-Biedenhausen

Diebstahl. Eine heftige Explosion entstand Sonnabend morgen gegen 10 Uhr in der Danielmeier'schen Oelmühle. Ein in der Mitte der Mühle stehender Kessel zum Anwärmen der Oelfrüchte, explodierte mit donnerähnlichem Getöse. Mehrere Arbeiter wurden von dem gewaltigen Luftdruck zu Boden geschleudert. Eisenstücke flogen umher, verschobene Türen und Fensterheben waren zertrümmert. Menschenleben sind, Gott sei dank, nicht zu beklagen. Wie durch ein Wunder, sind alle 10 Arbeiter mit Ausnahme von einem leichtverletzt mit dem Schrecken davon gekommen. Die Entstehungsurache ist noch nicht aufgeklärt. Doch soll die Arbeiter wie auch den Heizer keinerlei Schuld treffen. Der Schaden wird ziemlich hoch beziffert.

u. Stahm. In letzter Zeit wurden hier zwei Fahrräder gestohlen. Mit dem einen hatte der Dieb aber kein Glück; da die Kette riss, mußte er es im Straßenrand liegen lassen, wo es am andern Morgen gefunden wurde.

u. Stahm. Bei einer Witwe versuchten Diebe ein Schwein zu stehlen, wurden aber durch Straßenpassanten verschreckt und entkamen leider unerkannt.

Ami Blotho.

I. Blotho. Am nächsten Sonntag, den 28. Nov. 1920, findet in Blotho eine vom Kreisverband Herford veranstaltete Tagung statt. Die Veranstaltung besteht aus einem Obermeister-Tag, der morgens um 11 Uhr stattfindet, und einer für nachmittags 3 1/2 Uhr festgesetzten Handwerker-Versammlung. Die Tagung morgens, die im Hotel Schmidt stattfindet und zu der die Vorstandsmitglieder sämtlicher Innungen nicht nur des Kreises Herford, sondern auch aus Lippe, Minden, Detmold usw. eingeladen sind und ihr Erscheinen zugesagt haben, ist der Besprechung interner Angelegenheiten vorbehalten. Anträge hierzu sind beim Handwerksamt Blotho einzureichen. In der Versammlung am Nachmittag wird zunächst Herr Landtagsabgeordneter Böhning, Syndikus des Deutschen Handwerks- und Gewerbelamertages, sprechen und zwar über das Thema: Das Handwerk in Gegenwart und Zukunft.

vorbehalten. Anträge hierzu sind beim Handwerksamt Blotho einzureichen. In der Versammlung am Nachmittag wird zunächst Herr Landtagsabgeordneter Böhning, Syndikus des Deutschen Handwerks- und Gewerbelamertages, sprechen und zwar über das Thema: Das Handwerk in Gegenwart und Zukunft.

Stadt Bünde.

Bünde. Zu dem am Sonnabend bereits gemeldeten Unglücksfall des hiesigen Bahnmeisters Engel entnehmen wir dem Bänder Tageblatt folgende Einzelheiten: Der Genannte, ein allgemein geschätzter und beliebter Beamter, befand sich mit der Draisine auf der Streckenkontrolle hinter der Station Kirchlegern und Böhne, als der verspätete D.-Zug, aus der Richtung Osnabrück kommend, den Bedauernswerten auf der Eisenbrücke von hinten überfuhr, was den sofortigen Tod zur Folge hatte. Es muß angenommen werden, daß E. infolge des herrschenden Sturmes das Herannahen des Zuges nicht gehört hat, er war vorher in Oberbehme gewesen, von dort nach Kirchlegern zurückgekehrt, hatte er die Strecke Kirchlegern-Böhne benutzt, vielleicht in der Annahme, daß der D.-Zug schon durch war. Der schwer geprüften Familie, Frau und drei Kinder, wovon das Jüngste erst ein paar Tage alt ist, bringt man allgemeine Teilnahme entgegen.

Sport.

Westdeutschland gegen Süddeutschland.

Essen. Am 12. Dezember fährt eine westdeutsche Mannschaft, die wahrscheinlich neu aufgestellt wird, um die bisherige Potsdamm-Mannschaft nicht zu überlasten, nach Saarbrücken und spielt dort gegen eine süddeutsche Mannschaft des besetzten Gebiets. Das für diesen Tag vorgesehene Spiel gegen Norddeutschland wird auf das nächste Frühjahr verlegt und voraussichtlich in Dortmund stattfinden.

Das Spiel des westfälischen Ostkreises gegen den westfälischen Westkreis fand hier vor etwa 8000 Zuschauern statt. Während der Ostkreis in der ersten Halbzeit überlegen war, zeigte sich der Westkreis in der zweiten Hälfte besser, konnte aber bei der guten Hintermannschaft des Ostkreises nur ein Tor erzielen. Der Ostkreis konnte zweimal erfolgreich sein. In der Westkreismannschaft spielten vor allem Dinker-Gronau als Mittelfürer und Wienstrauch (Victoria-Riedinghausen) als Torwart. Bei der Ostmannschaft waren Roe und Dehlers-Bielefeld die besten Leute.

Wirtschaftsleben.

Devisenkurse.

Für je 100 der Landeswährung in Mark.

Telegraphische Auszahlungen:	20. Nov.	19. Nov.
	Geld	Brief
Ausland-Rotterdam	223,75	224,25
Brüssel-Antwerpen	474,50	475,50
Christiana	984,0	986,00
Kopenhagen	99,50	993,50
Stockholm	1411,05	1413,75
Schweden	157,80	158,20
London	277,20	277,80
New York	255,70	256,30
Paris	72,67	73,88
Schweiz	447,05	447,95
Spanien	1152,30	1154,70
Wien (alt)	9,400	966,00
Wien (neue)	20,97	21,03
Wien (Deutsch-Österreich abge.)	86,90	87,10
Wien (alt)	14,10%	14,14%

Der Wert der Mark in Wien:

in 20. Nov. 19. Nov.	in 20. Nov. 19. Nov.
Holland	7,5 7,6
Belgien	17,1 16,9
Norwegen	11,4 11,6
Dänemark	11,3 11,3
Schweden	8,0 7,9
Italien	29,1 29,6
London	8,0 7,9
New York	5,7 5,6
Paris	18,1 18,0
Schweiz	7,0 7,0
Spanien	8,0 8,0

(Berechnet nach den in Berlin festgesetzten Kursen für telegraphische Auszahlungen.)

Vom Holzmarkt. Der unerwartet eingetretene Rückgang der deutschen Mark hat im Holzmarkt stellenweise ein ungutes Spekulationsfieber ausgelöst. Namentlich vom Rheinland und von Westfalen gingen mehrfach erhebliche Nachfragen nach Abmessungen von 40 Millimeter Stamm aufwärts aus. Man darf nicht übersehen, daß es sich hierbei nur zum kleinsten Teil um die Deckung des Holzbedarfes zur Herstellung von Türen und Fenstern für inländische Bauten handelt. Vielmehr ist die Tatsache unabänderlich, daß auch die kleineren Händler, die an ihre Lieferanten solche Anfragen richteten, die bewußte Absicht verfolgten, beim stärkeren Wiederaufleben des Holzporalles daran teilnehmen zu können. Die Befestigung der Holzpreise, die von diesen Erscheinungen ihren Ausgang nahm, wird also entsprechend bewertet werden müssen. Schwierig ist schon die Frage des Rundholzeinkaufes in den Forsten. Hier sind absonderliche Blüten in den Submissionen zum Vorschein gekommen. Sägerwerke, die noch bis in die letzten Tage hinein ihre Stammware mit 1100 M je Kubikmeter und das besäumte Material mit 700—780 M verlaufen, zahlten gewaltige Rundholzpreise. Legt man die Bewertung von 350—450 M je Festmeter derartigen Angebots zu Grunde, so kommt man zu dem Ergebnis, daß die Sägerwerksbesitzer ihre fertige Ware wesentlich billiger verkauft haben, als sie diese herstellen konnten. Der so dringend nötige Preisabbau im Walde wird durch derartige Vorgänge unmöglich gemacht. Erwähnenswert ist, daß neuerdings Holland am deutschen Markt im Einkauf von besäumter Ware und Stammbrettern stärkerer Abmessungen tätig war. Auch wurden einige Abchlüsse nach der Schweiz bekannt. Dänemark nahm Halbholzscheiteln 12 1/2 x 5 Zentimeter stark, 2,60 Meter lang, mit 18 Zentimeter Auflage, in größeren Mengen auf. Deutsche Exporteure mühten, um den Bedarf sicherzustellen, hierbei Preise bis 800 M je Kubikmeter zahlen. Das Eichengesetz liegt darüber.

Diehmärkte.

Altneffen. (Schweinemarkt). Gesamtantrieb 6266 Stück. Ferkel von 6—8 Wochen erzielten 145—220 M, von 8—12 Wochen 220—290 M, von 12—15 Wochen 290—410 M, Ferkelschweine über 15 Wochen 410—600 M. Verlauf des Marktes: langsam.

Hufum. Diese Woche standen etwa 200 Stück Rindvieh und 100 Schafe und Lämmer zum Verkauf. Der Handel war langsamer. Die Preise gingen etwas zurück. Bezahlt wurden für 1. Qualität 7—8 M, 2. Qualität 6—7 M und für Stalloch 5—7 M das Pfund Lebendgewicht. Kalbfleisch, die sehr gefragt waren, bedangen 8 bis 11 000 M das Stück. — Die Nachfrage nach Ferkeln ist ziemlich reg. Eineinhalbjährige Ferkeln kosten 12—15 000 M das Stück.

Verantwortlicher Redakteur: Friedr. Kuhle; für den Infanten teil verantwortlich G. Bese; beide in Herford.

